

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

29.12.1847 (No. 356)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 29. Dezember.

N. 356.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Eintückungsgebühr: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14., wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Auf das mit dem 1. Januar beginnende Semester der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an. Für Frankreich abonniert man bei Hrn. G. Alexandre (Brandgasse Nr. 28) in Straßburg. Man ersucht, die Bestellungen in gefälliger Bälde zu machen, damit in dem Bezuge des Blattes keine Unterbrechung eintrete.

Uebersicht.

Die Prinzipien der Freiheit.

Deutschland. Karlsruhe (die badische Eisenbahn). Pforzheim (der h. Christabend in der Siechenanstalt). Von der Murg (Postverhältnisse). Stuttgart (Einberufung der Stände). Baiingen an der Enz (Unglücksfall). Darmstadt (die Main-Redarbahn). Mainz (das Prinzip der Pressefreiheit). Von der Elbe (der Verkehr zwischen Hannover und Bremen). Berlin (der Polenprozeß; Dr. Freyberg mit Siedbrieten verfolgt; Virtuosität im Stehlen). Lüttich (Ausbruch der Cholera). Köln (eine Hochschule für Handel und Industrie). Wien (Reservearmee; ein Auflauf in Preßburg).
Oesterreichische Monarchie. Preßburg (die ungarischen Stände).
Schweiz. Bern (die patriotische Gesellschaft). Freiburg (die Wahlen). Zürich und Uri (Berichtigungen).
Italien. Rom (deutsche Liedertafel).
Frankreich. Paris (der König wieder woplaut; Graf Dubois †; die Börse; Lamartine über das Eigenthum; Graf Colloredo und General v. Radowicz angekommen).

Die Prinzipien der Freiheit.

Es geht Nichts über die öffentliche Erörterung: der hellere Verstand, der richtigere Gedanke, die schärfere Logik behält bei dem denkenden Publikum doch am Ende die Oberhand. Dies ist denn auch der Grundstein, auf den sich das Prinzip der Pressefreiheit stützt, über welche nun Jedermann einverstanden zu seyn scheint. Es war nicht immer so. Wir wissen und recht wohl zu erinnern, wie noch vor wenigen Jahren die Verschärfung der Zensur gegen ein bayrisches Blatt, welches der ultramontanen Richtung angehörte, von einem Theile der deutschen Presse als ein „Fortschritt zur Freiheit“ begrüßt wurde, und wie die radikalen Blätter, die einen solchen Ausdruck thaten, sich für ausnehmend freimüthig hielten, während sie dem Prinzip der Pressefreiheit die Art an die Wurzel legten. Engländer und Franzosen lächelten damals darüber, welche Begriffe von Freiheit man in der deutschen Presse habe; — heutzutage, glauben wir, würde man auch in Deutschland selbst darüber lächeln, und das Prinzip folgerichtiger einzuhalten verstehen, wenigstens in Bezug auf Pressefreiheit. In Betreff anderer Punkte freilich, obgleich dieselben ebenfalls durch das Prinzip der Pressefreiheit entschieden seyn sollten, sind Manche auf der Stufe von damals stehen geblieben; doch zeugt es von fortgeschrittener öffentlicher Intelligenz, daß auch in solchen Blättern, die z. B. in schweizerischen Angelegenheiten dem gewaltthätigsten Parteiposivismus das Wort reden, es nicht an Stimmen fehlt, welche auf solche Inkonsequenzen aufmerksam machen, und auch für abweichende, entgegengesetzte, oder schlechweg mißfällige Sinnesarten das Prinzip der Freiheit zu retten suchen.

So tritt in der Deutschen Zeitung ein Korrespondent aus Frankfurt auf, der sich aus Anlaß anglistischer und französischer Wirthschaftsberichte, welche von der Polizei gestrichen werden sollen, des gefährdeten Prinzips annimmt, und die Deutsche Zeitung an die Konsequenzen desselben erinnert. Der Artikel ist eine Philippika, die noch auf viele andere Blätter paßt, obwohl sie wahrscheinlich von den wenigsten derselben geistig verstanden oder beherzigt werden wird. Sein Inhalt ist im Wesentlichen folgender:

Worüber klagen die Liberalen in Deutschland? Daß Alles unter Zensur steht, die Bücher und die Zeitungen, die religiösen wie die politischen Ansichten, Gott und Menschen. Nur Etwas passirte bis jetzt zensurfrei: die Wirthschaftsberichte. Auch die sollen jetzt unter Zensur kommen, und in der Deutschen Zeitung sollte Das ohne Widerspruch eine wenn auch bedingte Billigung finden? Wir können Das nicht ohne eine Gegenbemerkung lassen, die wir, der Unparteilichkeit der verehrlichen Redaktion gewiß, in diesen Blättern selbst auszusprechen und das Recht und die Freiheit nehmen.

„Ein Narr zu seyn, — die Freiheit muß ein Jeder haben.“ Das ist ein alter, löblicher Waptspruch der Freiheit. Himmel, wer kann für Pressefreiheit kämpfen und Das nicht anerkennen! Was will die Zensur? Sie will, so behauptet sie wenigstens, uns Vernunft, Mäßigung, Bescheidenheit lehren. Und was antworten wir darauf? Dafür laßt uns selber sorgen. Wir sind keine Kinder, welche die Amme am Gängelbande führen muß. Wir sind mündig, und wenn wir den Gesetzen, natürlich den vernünftigen, gerechten Gesetzen nicht verfallen, so laßt uns auf eigene Rechnung Dummheiten schreiben oder weise Dinge, und mißt Euch nicht daran.

Es ist Kriecherei gegen das Ausland, sagt Ihr. Gut, so macht es lächerlich, schreibt, spricht, wirkt dagegen. Aber dann bleibt dabei nicht stehen, und denkt, daß Ihr noch ganz andere Sachen, auch in diesem Bereiche zu tadeln habt. Aber den Fiskus ruft nicht auf, der kommt allein und öfter, als uns lieb ist.

Das ist ja eben das wahre Wesen des Absolutismus, daß er sich so „väterlich“ gerirt, daß er den lieben unmündigen Kindern jede Unart, jedes ungehörige Wortlein durch liebevolle Strafe gründlich austreibt. Aushängeschilder in fremden Sprachen sind tadelnswerth, das ist wahr. Und Flüchen und Schwören und über achtbare Leute spötteln, ist Das etwa schön? Nun so setzt eine Pön darauf, laßt dafür Strafe an den Fiskus zahlen, und dann geht heim und klagt über die Regierungen, die eure Freiheit so sehr beschränken, und freut Euch der eigenen liberalen Gesinnung!

Man sieht, der Korrespondent hat von seinem Standpunkt aus vollkommen und unleugbar Recht; denn von den Konsequenzen eines Prinzips, zu dem man sich selber bekennt, vermag man sich nicht loszumachen, als indem man das logische Denken als eine „Fessel“ von sich wirft. Auch wäre es natürlich weder ein Verdienst noch ein Opfer, eine Freiheit, um die man sich bemüht, bloß für die Gleichgesinnten in Anspruch zu nehmen, bei denen sich die Duldung von selber versteht, sondern eben dazu sind Prinzipien da, daß sie das gleiche Recht auch bei dem Gegner, die gleiche Freiheit auch bei dem Schwächern und Unterdrückten achten lehren und schützen sollen. Eben so nahe aber liegt auf der andern Seite, daß Alles, was der Frankfurter Korrespondent aus Anlaß der Wirthschaftsberichte sagt, auch ohne ausdrückliche Erwähnung zugleich für die andern Freiheiten spricht, z. B. für die Religionsfreiheit, und wir müssen gestehen, daß wir einigermaßen verwundert waren, ein so konsequentes Verständnis des Prinzips gerade von Frankfurt aus vertreten zu sehen, wo es, dem „Geiste“ der dortigen Presse nach, für eine Aeußerung von Freisinn zu gelten scheint, im Namen der Religionsfreiheit tagtäglich materiellen Zwang und Befehring durch Bajonette in den Himmel zu erheben. In diesem einzigen Artikel hat der Korrespondent sowohl dem Frankfurter Journal als der Deutschen Zeitung auf Duzende ihrer Schweizerartikel geantwortet.

Die Religionsfreiheit besteht darin, daß nicht die ganze Welt einerlei Religion zu haben braucht, sondern daß man Jedermann, wie Friedrich der Große sagte, „nach seiner eigenen Façon selig werden laßt“, und daß die Bekenner abweichender oder entgegengesetzter Glaubensbekenntnisse einander bloß mit geistigen Waffen bekämpfen dürfen. So ist es in Großbritannien und zum Theil in Nordamerika, und das ist Freiheit. „Schreibt, spricht, wirkt“ gegeneinander, so viel euch gefällig ist, d. h. mit geistigen Mitteln, aber nennt es nicht „Freiheit“, wenn ihr mit Spießen und Stangen diskutirt, oder einem solchen äußeren Zwange, einem Polizeigedanken im Gefolge der Uebermacht Beifall klatscht. Ihr könntet eben so gut der Zensur euren Weiprauch streuen; es würde dasselbe Prinzip seyn. „Himmel, wer kann für Pressefreiheit kämpfen, und Das nicht anerkennen!“

Um den äußeren Zwang gegen eine Meinungsfreiheit zu rechtfertigen, habt ihr das Volk der schweizerischen Urkantone für „dumm“ und „unmündig“ erklärt; ihr habt bis zum Ueberdruß wiederholt, daß es lediglich von seinen Oberen „geknechtet“ gewesen sey. Nun haben aber gerade diese Kantone die freiesten Verfassungen der Schweiz; sie tagen auf Landsgemeinden, kennen keine andern Behörden, als von ihnen selbst gewählte, keine andere Macht, als die von dem Volke ausgehend auf kurze Fristen übertragen wird, und Dies Alles schon seit Jahrhunderten: — fählt ihr nicht, wie verdächtig ihr die „Mündigkeit“ der Völker überhaupt macht, wenn ihr sie gerade bei diesem Volke und unter solchen Verfassungsformen in Abrede stellt? Hat es seinen freien Willen gehabt, wie mögt ihr dann billigen, daß es durch Freischaaren mit Feuer und Schwert befehrt werden sollte, oder schelten, daß es gegen derartige Befehring ein Vertheidigungsbündniß schloß? Hat es aber seinen freien Willen nicht gehabt, unter welchen Formen soll dann noch eine „Mündigkeit“ zu finden seyn? Ihr preist den Zwang der Bajonette zur Schaffung dieser selbständigen Mündigkeit; aber, die Logik in Ehren gehalten, paßt Dies zu euren sonst gepredigten Grundsätzen, oder, im Namen der „Freiheit“ geübt, auch nur zum gesunden Menschenverstand? Ist es etwas Anderes, als ein despotischer Polizeigedanke? Denn „das ist ja eben das Wesen des Absolutismus, daß er sich so väterlich gerirt, daß er den lieben unmündigen Kindern jede Unart, jedes ungehörige Wortlein durch liebevolle Strafe gründlich austreibt.“

Leider, leider, — die Welt hat schon viele Beispiele despotischer Unterdrückung erlebt, und zwar in Religionsangelegenheiten mehr, als in irgend einer andern Beziehung. Auch Ludwig XIV. pflanzte mit Feuer und Schwert zu bekehren, und die Geschichte hat diese Befehringen als „Dragonaden“ gewürdigt; aber Das war unserm intelligenten Zeitalter vorbehalten, daß man eine ganz ähnliche Dragonade, weil sie einen Mißfälligen traf, als geistigen Fortschritt feiert, und der Welt weiszumachen unternimmt, daß eben ein solcher Zwang, despotisch nach einer andern Seite, die echte Freiheit vorstelle. Nun, so laßt denn fort, den Despotismus anzupreisen, zerstört das Rechtsgefühl, wo es euch im Wege steht, „und dann geht heim und klagt über die Regierungen, die eure Freiheit beschränken!“

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 23. Dezbr. Personenfrequenz und Gesamteinnahme auf der großb. badischen Eisenbahn im Monat November d. J.: Zahl der beförderten Personen 185,528; Einnahme an Personentaxen 78,070 fl. 23 kr., an unterwegs erhobenen Fahrtaxen 190 fl. 20 kr., an Uebergewichtstaxen 4404 fl. 58 kr., an Lagergebühren 46 fl. 18 kr., an Equipagentransport-Taxen 1071 fl. 34 kr., an Viehtransport-Taxen 899 fl. 12 kr., an Gütertransport-Taxen 52,100 fl. 20 kr.; Gewicht der beförderten Güter 171,868 Ztr. 53 Pfd.; Summe aller Einnahmen 136,783 fl. 5 kr.

† **Pforzheim**, 26. Dez. Der heilige Christabend, welcher durch seine freundlichen Bescherungen wieder in so manches Haus Freude und Jubel brachte, hat, aus gleichem Grunde, auch in der Wohnstätte der unglücklichen Menschenklasse in der landesherrlichen Siechenanstalt dahier Frohsinn und Heiterkeit verbreitet.

Die erhebende Festlichkeit begann, wie in früheren Jahren, mit einem feierlichen Abend-Gottesdienste, den der katholische Hausgeistliche in der prachtvoll erleuchteten und verzierten Hauskapelle abhielt, und an welchem außer den fähigen Siechenpfleglingen auch sämtliche Gefangene der polizeilichen Verwahrungsanstalt, so wie alle Hausbeamten, das Wärter- und Aufsichtspersonal, nebst vielen Einwohnern der Stadt Theil nahmen. Musterhaft war die Ruhe und Ordnung, welche während des ganzen Gottesdienstes von den Pfleglingen beider Anstalten beobachtet wurde, herzerhebend der Gesang, den sie miteinander dem Gott der Liebe anstimmten, und wahrhaft erbaulich die Andacht und Aufmerksamkeit, mit welcher sie auf das Wort der Gnade lauschten, das ihnen von der heiligen Rednerstätte verkündet wurde.

Nach beendigtem Gottesdienste begaben sich sodann die Hausbeamten mit den anwesenden Stadtbewohnern in die Siechenanstalt, um Zeugen der Freude zu seyn, welche die Christgeschenke in den Herzen der unglücklichen Kranken hervorriefen. Der fromme Geist, der durchgehends in dieser Anstalt herrscht, gab sich den Besuchern derselben auf die rührendste Weise zu erkennen, da sie jeweils bei ihrem Eintritt in die großen, mit Transparenten und schönen Christbäumen geschmückten Versammlungssäle von dem Wärterpersonale und vielen Pfleglingen mit einem religiösen Gesang empfangen wurden. Tief ergriffen von dieser Feierlichkeit, so wie von der liebevollen Theilnahme, welche ihnen von allen Seiten erwiesen wurde, saßen die Pfleglinge in festlichem Anzuge an langen Tafeln, auf welchen die Weihnachtsgaben, bestehend in allerlei Epwaaeren und Kleidungsstücken (letztere größtentheils von den braven Wärterinnen und manchen Pfleglingen selbst gefertigt) niedergelegt waren.

Es würde zu weit führen, wollte ich das Entzücken, welches allenthalben aus dem Antlitz der Beschenkten hervorstahlte und sich endlich in lautem Jubel kundgab, genugsam schildern: aber ich kann nicht umhin, unserer väterlichen Regierung, welche den bedauernswürdigen Menschen, die wegen ekelregender Gebrechen aus der menschlichen Gesellschaft entfernt werden mußten, nicht nur einen freundlichen Zufluchtsort gewährt, sondern deren trauriges Loos auch auf andere Weise zu erleichtern bemüht ist, meinen herzlichsten Dank auszudrücken.

== **Von der Murg**, 26. Dez. In Nr. 352 Ihres geschätzten Blattes bespricht ein Korrespondent die Verkehrsverhältnisse unseres Murgthals. Es ist immer erfreulich, wenn sich in dieser Beziehung von Zeit zu Zeit Stimmen vernehmen lassen, welche dazu beitragen, einen öffentlichen Vortheil oder Nachtheil zu beleuchten; nur ist natürlich eben so sehr zu wünschen, daß eine derartige Beschleunigung erzielt werde, ohne nach einer andern Seite das Gegenheil zur Folge zu haben. Mit andern Worten, so billig es ist, daß Nothensfels eine Postbeschleunigung erhalte, so billig ist es auch, daß dieselbe nicht in einer Postverzögerung für Gaggenau bestche.

Erleichterungen und Verbesserungen im Verkehr wenden sich zunächst dahin, wo der Verkehr am stärksten ist, und dies ist wohl am ehesten im Handel und bei der Industrie der Fall. Von diesem Grundsatz scheint auch die Postverwaltung ausgegangen zu seyn, als sie vor ungefähr acht Jahren auf Ansuchen der beiden Gewerke (Glashütte und Hammerwerk) eine Expedition in Gaggenau errichtete. Die Verhältnisse haben sich inzwischen nicht geändert, denn unerachtet der größern Bevölkerung in Nothensfels, des Pfarramtes daselbst, der nahen Gutsverwaltung, und der Eisabsetzquelle nehmen immer noch die beiden genannten Geschäftszweige zwei Drittheile der ganzen Expedition in Anspruch. Wenn, nebenbei gesagt, der Verfasser des fraglichen Artikels auch noch der Bezirksforstrei Nothensfels erwähnt, so spricht Dies vielmehr für Gaggenau; denn es ist bekannt, daß dieselbe wegen Mangel an Wohnungen in Nothensfels schon seit Jahren ihren Sitz in Gaggenau hat und wohl auch noch länger da verbleiben wird.

Eine Verlegung der Expedition nach Nothensfels würde schon in Betreff der Mehrkosten nicht auf die beiden genannten Industriezweige, sondern auch noch auf eine größere Holzhandlung und das nicht unbedeutende Geschäft

einer Fabrik landwirthschaftlicher Geräthschaften in Gaggenau sehr empfindlich einwirken. Es würde bei jedem einzelnen dieser Geschäfte die ganze Menge der einlaufenden Briefe und Pakette treffen, während sämtliche angeführte Betheiligte in Nothensfels doch nur minder häufig und im Ganzen gewiß weniger Briefe erhalten, die sie, wenn sie zusammenstünden, durch einen eigenen Diener besorgen lassen könnten. Auch leidet die Elisabethenquelle verhältnißmäßig weniger bei der jetzigen Einrichtung, als es von Ansehen hat, da sie jenseits der Murg, gleichsam zwischen Nothensfels und Gaggenau gelegen ist, und es in so fern keinen wesentlichen Unterschied macht, ob die Briefe in dem einen oder dem andern Ort abgeholt werden.

Dagegen würde eine Verlegung der Postexpedition nach Nothensfels für den Handel und die Industrie in Gaggenau die nachtheiligsten Folgen haben, und zwar nicht bloß in Bezug auf verspätetes Eintreffen der Briefe, sondern in der Nachwirkung für den gesammten Verkehr. So z. B. würde alsdann, um nur noch einen Umstand hervorzuheben, während des Winterkurses der Eisenbahn wegen des Hin- und Hertragens der Briefe von einem Orte zum andern die Zeit zu kurz seyn, um auf einen mit der Morgenpost erhaltenen Brief Nachmittags noch eine Antwort befördern zu können, welches Letztere bei allen Geschäften, wo Konkurrenz herrscht, von wesentlichem Vortheil ist, und dessen Gegenheil oft höchst nachtheilig einwirkt.

In einer Zeit, in welcher man bei uns der ohnedem gedrückten Industrie gerne allen möglichen Schutz angebeihen läßt, wird gewiß auch die Postverwaltung auf die hier berührten Verhältnisse Rücksicht nehmen, und keine Aenderung treffen, welche sie ohnehin, wenn die Gründe dafür so vorwiegend wären, schon längst hätte vornehmen können, ohne erst den Tod des seitherigen Postexpeditors abzuwarten. Allein, wie gesagt, damit soll keineswegs einer Postverbesserung für Nothensfels, sondern nur einer Verschlimmerung für Gaggenau entgegen geredet seyn; auch ist die erstere ganz wohl thunlich, ohne daß darum Gaggenau in Nachtheil verlegt werden müßte.

Stuttgart. Der Schwäbische Merkur bringt nachstehende k. Verordnung, die Einkerzung der Ständeverammlung betreffend:

Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Württemberg. In Gemäßheit des §. 127 der Verfassungsurkunde haben Wir, nach Anhörung Unseres Geheimraths, beschloffen, die ordentliche Verammlung der getreuen Stände Unseres Königreichs auf Samstag den 22. Januar 1848 in Unsere Haupt- und Residenzstadt Stuttgart einzuberufen. Wir befehlen demnach, daß die Mitglieder beider Kammern am 20. Januar 1848 sich dorthin einfinden, und am folgenden Tage bei dem kaiserlichen Ausschusse sich legitimiren. Unser Minister des Innern ist mit der Bekanntmachung und Vollziehung dieses Reskripts beauftragt. — Gegeben Stuttgart, den 20. Dezember 1847. — Wilhelm. — Der Minister des Innern: Schlager. — Auf Befehl des Königs: für den Staatssekretär, der Geh. Legationsrath Mauller.

Wahlungen a. d. Enz, 24. Dez. (Stuttg. Beob.) Am Thymastage fiel hier dem althergebrachten Unfuge des „Pelzmärts“ (Recht Ruprecht) ein Menschenleben zum Opfer. Es war ein nervenkrankes Mädchen von etwa 20 Jahren, welches beim Anblick eines popanzmäßig vermummten Hausgenossen in Krämpfe verfiel und in der Minute verschied. Die arglos-muthwilligen Gespielinnen hatten sie am versuchten Entinnen verhindert: die Arme erlag dem Entgegen.

Δ Darmstadt, 23. Dez. Im Monat November wurden auf der Main-Neckar-Eisenbahn 57,077 Personen befördert. Die Einnahmen betragen in dieser Zeit: a) für Transport von Personen 25,351 fl. 36 fr., b) von Gepäck 1568 fl. 1 fr., c) von 24,592 Ztr. Frachtgut 7414 fl. 29 fr., d) von Equipagen 821 fl. 8 fr., e) von Vieh 209 fl. 24 fr. Summe der Einnahme 35,364 fl. 38 fr.

Mainz, 24. Dez. (N. u. M. 3.) Die Trier'sche Zeitung fordert in einem von hier ausgegangenen Artikel die heilige Regierung auf, die historischen Vorlesungen des Professors Riffel (die, beiläufig gesagt, Allem, was Andersdenkende verlegen könnte, schlechthin fern geliebt und von den angesehensten Männern der Stadt besucht sind) nicht länger zu dulden, und ihm, wie früher in Gießen, so auch hier den Mund zu schließen. Dies ist die Freiheit der Nationalen.

Von der Elbe, im Dezember. (Leipz. 3.) Die seit kurzem eröffnete Eisenbahn von Hannover nach Bremen zeichnet sich sowohl durch verschiedene Bauten (namentlich durch einen trefflichen, von einem Sachsen ausgeführten Brückenbau bei Verden), als durch prompten Geschäftsgang und höfliche Beamten vorthelhaft aus. Wenn auch der lebende Einfluß der Eisenbahnen auf die kleinen norddeutschen Städte sich erst nach Verlauf von Jahren bemerkbar machen wird, so ist es doch ein wahres Glück für dieselben, daß sie in ihrem meist versunkenen Zustand einen neuen Impuls erhalten haben.

Was die Differenz zwischen Bremen und Hannover wegen des Wasserbaues in Bremerhaven betrifft, so ist dieselbe von gar keiner Erheblichkeit, und bereits gänzlich geschlichtet. Die Bremer richteten einen Damm auf, welcher das kleine hannoversche Fort, das die Mündung der Weser beschützt, verhinderte, den Fluß nach einer Seite hin zu bestreichen. Der Kommandant berichtete darüber nach Hannover, wo um Einsicht der Pläne gebeten wurde. Die Arbeiten erlitten nur eine Unterbrechung von wenigen Tagen, und die Verbesserung des Hafens, welche für die Schifffahrt von großer Wichtigkeit ist, wird ohne weitere Störung ins Werk gesetzt, so daß in Zukunft, was bisher nicht der Fall war, die Schiffe mit Leichtigkeit bei jedem Winde bequem einlaufen können.

Berlin. (Allg. Dderz.) Auf dem k. Kammergerichte ist gegenwärtig eine außerordentliche Zahl von Hilfsarbeitern mit der Ausfertigung des in der Polenuntersuchung ergangenen Erkenntnisses beschäftigt. Diese Ausfertigung ist eine förmliche Niesenarbeit. Das Erkenntnis bildet, da dasselbe

außer dem allgemeinen Theil die Betheiligung jedes der 250 Angeklagten genau erörtern muß, einen starken Band, fast so stark als die Anklageakte des Staatsanwalts. Dieser Band muß in sehr vielen Exemplaren ausgefertigt werden, da nicht nur jedem der Angeklagten oder wenigstens jedem der Verteidiger eine Ausfertigung gebührt, sondern auch vielen andern Personen und Behörden eine solche notwendig ist. Wäre das Erkenntnis eben so wie die Anklageakte dem Druck übergeben worden, so würden die Kosten der Ausfertigung wahrscheinlich viel geringer seyn, und es wäre dann auch wohl eine weitere Ausbreitung desselben erfolgt.

Der Appellationspunkt ist jetzt für sämtliche Angeklagte vollständig regulirt. Von den 102 mit einer noch zu verbühenden Strafe belegten Angeklagten haben 22 weder selbst noch durch ihre Verteidiger appellirt. Außer Kosinski befindet sich darunter Keiner, der zum Tode oder zu lebenswärtiger Strafe verurtheilt ist. Es haben jedoch keineswegs alle 22 den Weg der Gnade eingeschlagen, sondern einige haben sich vollständig bei dem ergangenen Erkenntnis beruhigt. Dessenungeachtet muß aber bei diesen letztern allen die königliche Bestätigung eingeholt werden (mit Ausnahme des Angeklagten v. Wodpol, der zu einjährigem Festungsarrest verurtheilt worden ist), weil bei allen andern auf Adelsverlust oder sonstige Ehrenstrafen erkannt ist, welche der k. Bestätigung bedürfen. Hr. v. Wodpol wird dem Vernehmen nach schon in diesen Tagen zur Verbüßung seiner Strafe abgeführt werden, jedoch nicht, wie das Gerücht bisher behauptete, nach einer von denjenigen Festungen, welche, wie Glas, Silberberg &c., durch ihre natürliche Lage einen beschwerlichen Aufenthalt darbieten, sondern nach einer in der Nähe von Berlin belegenen Festung, welche sich durch eine besonders humane Behandlung ihrer Gefangenen stets ausgezeichnet hat.

Berlin, 24. Dez. (B. R.) Der Inhaber des hiesigen Omnibus-Fuhrwesens, der Dr. phil. Eduard Gustav Ferdinand Freiberg, gegen welchen wegen Betrugs die gerichtliche Voruntersuchung eingeleitet werden soll, hat sich dem mit seiner Verhaftung beauftragten Polizeibeamten durch die Flucht entzogen. Derselbe wird daher in den hiesigen Blättern fleißig verfolgt.

○ Berlin, 24. Dez. Ein bei dem Geh. Oberregierungs- rath und vortragenden Rath im Kultusministerium, Dr. Johannes Schulze, verübter bedeutender, bis auf 5000 Thaler sich belaufender Diebstahl mittelst Einbruchs bildet fortwährend den Gegenstand der hiesigen Unterhaltung, und hat unsere Hauptstadt um so mehr in große Besorgniß versetzt, als es sich durch die Frechheit und Berwegenheit, womit dieser Diebstahl ausgeführt worden ist, klar herausstellt, daß Kiegel, Schlösser, Ketten &c. keine Sicherheit mehr gewähren, sondern daß jedes Haus, worauf diese abgesehenen Gauner es einmal abgesehen haben, der Plünderung derselben preisgegeben ist.

In die Wohnung des Hrn. Schulze drangen die Diebe bei nächstlicher Weile dadurch ein, daß sie mit einer Hand- säge ein großes Loch aus einer der Außenwände heraus- sägten, und auch noch bedeutende andere Hindernisse mit erschreckender Gewandtheit und Kunstfertigkeit beseitigten. Bei so bewandten Umständen ergibt sich die Nothwendigkeit, daß wenigstens die Eingangsthüren zu den einzelnen Wohnungen in den hiesigen Häusern künftig nicht von Holz, sondern von festem Eisen angefertigt werden.

Hr. Schulze erzählt seinen Freunden den Hergang der Sache in folgender Weise. Zwischen 2 und 3 Uhr in der Nacht ward er durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt, worauf er aus dem Bette sprang, und mit lauter Stimme rief: was ist Das, was soll Das bedeuten? Plötzlich tiefe Stille und nicht das Geringste mehr vernehmbar, so daß er beinahe glaubte, er habe sich in Bezug auf das gehörte Geräusch geirrt. Später trieb ihn dennoch die Unruhe, in seinen Zimmern nachzusehen, wo er denn Alles erbrochen, und seine Papiere in wilder Unordnung in den Zimmern verstreut fand. Das sämmtliche Silberwerk, Obligationen und Zinsscheine zu hohem Betrage, andere werthvolle Gegenstände, selbst die Dekoration des französischen Ehren- legions-Ordens &c. hatten die Diebe mitgenommen. An der Treppe fand man noch einige silberne Leuchter und ein Paket seiner neuer Leinwand, welche Gegenstände die durch den Ruf seiner neuen Diebe auf ihrer eiligen, jedoch geräusch- losen Flucht zurückgelassen hatten.

Unsere Polizei ist nun in Bewegung, der verwegenen Diebe habhaft zu werden, und erfreulicher Weise hat sich zur Entdeckung auch schon eine Spur gezeigt. Gleich am folgenden Tage erschien nämlich bei einem hiesigen Destillateur (Brantweinbrenner) ein Mann, welcher demselben seine Abkunft kund gab, Geschäfte in Brantwein mit ihm zu machen, jedoch unter der Bedingung, daß er seine Zahlung in Coupons (Zinsscheinen) machen könne. Der Destillateur ging darauf ein, nur bat er den Käufer, daß er mit ihm zu einem hiesigen bekannten Banquier gehen möchte, um die Scheine dort vorzuzeigen. Der Fremde begleitete den Destillateur zwar bis zu dem Hause des Banquiers; aber plötzlich war er, die Menschenmenge auf der belebten Straße benutzend, verschwunden. Der Destillateur machte sofort Anzeige von dem Vorfall bei der Polizei, die nun nach Beschreibung der Person des Diebes oder Hehlers zur Haftverurteilung der gefährlichen Rote Hoffnung geht.

Der an der hiesigen Streitigen Stiftungskasse verübte gewaltsame Diebstahl im Verlauf von 24,000 Thalern und noch mehrere andere verübte Einbrüche haben die Besorgnisse in unserer Hauptstadt in hohem Grade noch gesteigert. Unsere Polizei ist nun auch den Industrierittern auf der Spur, welche unter dem Vorwande, mithätige Beiträge für das hiesige Elisabethstift zu sammeln, mit Listen zur Unterzeichnung in vielen Häusern hier herumgegangen sind, und durch die schlaue Weise, wie dies einträgliche Geschäft betrieben wurde, viele Leute hier getäuscht und geprellt haben.

Zitt. Die Stettiner Börsennachrichten der Ostsee mel-

den unter dem 22. Dezember: „Einer so eben eingetroffenen Korrespondenz aus Zittau zufolge, die uns Raum und Zeit nicht mehr abdrucken erlauben, sind in Zittau mehrere Cholerafälle vorgekommen. Das Auftreten der Krankheit war übrigens sehr gelinde. Auch ist sehr wahrscheinlich, daß das eingetretene Frostwetter dem weitern Eindringen für diesmal schon ein Ende gemacht haben wird.“

Köln, 21. Dez. (Nach. 3.) Die glückliche Idee der Gründung einer höhern Lehranstalt für Industrie und Handel ist von Vielen sehr günstig aufgenommen worden. Der Vorschlag ist nicht neu, weil das Bedürfnis eben so wenig erst in der letzten Zeit hervorgetreten ist; aber die öffentliche Meinung befreundet sich erst nach und nach mit solchen Neuerungen, wenn sie auch durch die Verhältnisse selbst geboten werden. Es freut uns ungemein, daß das Interesse für die zu errichtende Anstalt jetzt anfängt, rege zu werden, und wir hoffen, daß man recht bald die ersten Schritte thun wird, um sie ins Leben zu rufen.

Von verschiedenen Seiten sind schon Vorschläge für die Wahl des Orts gemacht worden, der die neue Hochschule befragen soll; aber es wäre sehr zu wünschen, daß man sich hierbei mehr von dem allgemeinen Interesse, als von Lokal- verhältnissen leiten lasse. Die zu gründende Anstalt wird dazu berufen seyn, hauptsächlich für die Industrie, und weit weniger für den Handel zu wirken: Das kann wohl von Keinem bei einigem Nachdenken verkannt werden. Die Aufgabe der Industrie ist Waarenschaffung, während der Handel nur eine vermittelnde Stellung zwischen dem Fabrikanten oder Erzeuger und dem Waarenverbraucher einnimmt. Wenn der eigentliche Kaufmann bedeutendes Wissen besitzen muß, so werden seine Kenntnisse doch lange nicht jenen eines Fabrikanten gleichzukommen brauchen; man denke nur an die große Rolle, die Mechanik oder Physik im Allgemeinen, so wie die Chemie, in der Fabrikation jetzt spielen, und in noch größerem Maße zu spielen berufen sind. Wir halten es daher für eine Nothwendigkeit, ja für eine Lebensbedingung der Hochschule, daß sie in einer sehr industriellen Gegend gestiftet werde, damit der tägliche Anblick der Wunder unserer Industrie den Unterricht nicht allein sehr erleichtern, sondern ihm auch eine angenehmere Färbung geben könne.

Wir müssen auf dieser Meinung um so mehr bestehen, als die Anstalt in den ersten Jahren wohl schwerlich mit einer nur etwas vollständigen Maschinensammlung ausgerüstet seyn wird, und junge Köpfe überhaupt die Lehren der Mechanik sich weit leichter einprägen können, wenn sie solche rund um sich herum nützlich angewandt sehen, als wenn ihnen die Theorie zuerst und die Anwendung erst später ins Auge fällt. Wir verzichten darauf, einen vollständigeren Vorschlag zu machen, weil es uns durchaus nicht um die Förderung lokaler Verhältnisse zu thun ist. Was aber die Ausführung des Plans betrifft, so erlauben wir uns, hier den Spruch anzuwenden: „Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen!“ — einen Spruch, dessen Wahrheit der rheinische Adel bei Gründung seiner Lehranstalt zu Weiburg sehr gut begriffen hat. Wir rathen daher die Bildung eines Ausschusses rheinischer oder vielmehr deutscher Fabrikanten und Kaufleute zur Betreibung dieser Angelegenheit dringend an, die sich besonders dazu eignet, als ein Pünktchen dem großen Ziele zugeföhrt zu werden, welchem die Strebsamkeit unserer industriellen Städte so rüstig zuschreitet.

Wien, 19. Dez. (Berl. Nachr.) Es scheint sicher zu seyn, daß die im Vorrücken gegen Italien und Tyrol begriffenen Truppen eine Reservearmee für den Marschall Grafen Radetzky, deren Stärke auf 60,000 Mann angegeben wird, bilden sollen. Sämmtliche Truppen werden an der Gränze Tyrols und Kärnthens zusammengezogen, so daß sie die Bewegungen in der Schweiz und Italien überwachen.

Am Freitag gab es in Preßburg einen sogenannten Zuratenaufstand, wobei das Militär einschreiten mußte. Der Aufstand entstand dadurch, daß ein Jurat mit brennender Zigarre an einem der Wachtposten vorüberging, und deshalb verhaftet wurde. Der Verhaftete war Schreiber des Grafen Gyula Andrássy, welcher sogleich nach der Hauptwache eilte, und seinen Kanzlisten zurück verlangte. Die Soldaten nahmen aber auch den Grafen gefangen. Jetzt sammelte sich das Volk, die Wache wurde verstärkt, die Karaffiere erschienen, die Juraten trömten in Menge herbei, der k. Oberstallmeister wurde auf der Straße angehalten &c. Endlich wurden die Verhafteten freigegeben, und das Militär zog sich zurück. Der Aufstand schloß mit einem Lebehoch auf den Grafen G. Andrássy von den versammelten Juraten. Nachts durchzogen starke Patrouillen die Straßen.

Oesterreichische Monarchie.

Preßburg, 18. Dez. (Münch. Corr.) In den Sitzungen vom 15. - 17. wurden bei der ungarischen Ständetafel heftige Beratungen geführt über das Renuncium der Magnaten in Angelegenheit der Antwortadresse. In diesem Renuncium erklärt einerseits die obere Tafel, daß sie in der Adresse an Se. Maj. nur Dankgeföhle auszudrücken wünsche, andererseits aber die Aufzählung der von der Regierung angebotenen nicht geachteten Besetze weggelassen wissen wolle. Hr. v. Kossuth beantragte, die Ständetafel möchte in der Adresse lediglich in Betreff der ungarischen Sprache ihre innigste Freude Sr. Maj. kundgeben, und für die Bestätigung Sr. Hoh. des Erzherzogs Stephan zum Reichspalatin ihren Dank aussprechen, die Beschwerden aber in einer besondern Repräsentation unterbreiten. Da beide Parteien das Hinweglassen der Beschwerden wollten, so vereinigte man sich in diesem Vorschlage. Dies war das Ergebnis der dreitägigen Beratungen bei der Ständetafel.

Schweiz.

Bern. (Schwyz. Volksbl.) Die patriotische Gesellschaft, deren Haupt der Bärenverein ist, hat eine Petition an die Tagsatzung in Umlauf gesetzt, welche nach dem „Courrier

fenen
Zeit
brere
freiheit
lich,
ngen

der
Han-
Der
enig
liche
schen
ge-
resse
den,
thun

r die
hule
n sich
skal-
dazu
we-
Kei-
Auf-
Han-
fan-
mmt.
igen
ines
r an
inen,
d in
en es
ung
gend
inse-
tern,
ne.
als
einer
stet
Me-
olche
vonn
ins
eren
n die
hier
t die
ische
gut
aus-
und
an,
vem
nfeit

r zu
l be-
hall
ege-
an
so
ber-

zu-
Der
der-
des-
upt-
Die
Jest
die
her-
chal-
und
inem
mel-
die

ngen
stige
aten
mun-
resse
nde-
geb-
Dr.
resse
igste
Er.
hren
dern
Hin-
sich
drei-

chaft,
n die
rrier

Suisse" im Innern des Kantons Waadt zahlreich unter-
schrieben wird. Deren Begehren sind: 1) daß die Tag-
sagung Neuenburg zu einer größern Strafe verurtheile;
2) gegen diesen Kanton die militärische Besetzung durch
eidgenössische Truppen beschleße, wie Dies gegen den Son-
derbund geschah; 3) vom gesetzgebenden Körper von
Neuenburg den Widerruf des Dekretes vom 29. Oktober
verlange, durch welches diese Versammlung der Eidge-
nossenschaft die Stellung seiner Kontingentsstruppen ver-
weigerte.

Freiburg. (Schwyz, Volkst.) Ueber die Wahlen in
Romont bringt der „Constitutionnel Neuchatelois“ folgende
Einzelheiten. Als die Glode die stimmfähigen Bürger zu
den Wahlen zusammenrief, begann man damit, die haupt-
sächlichsten Konservativen zu verhaften, damit sie keinen
Antheil an den Wahlen nehmen können. Die Wahl sollte so-
dann durch offenes Handmehr erfolgen; über 2000 Bürger
waren anwesend. Für den ersten Kandidaten sprach sich
eine ziemlich große Mehrheit aus, er wurde also als gesetz-
lich gewählt erklärt. Nicht so bei den folgenden Wahlen.
Für den zweiten und dritten erhoben sich kaum hundert
Hände, dennoch wurden sie als gewählt ausgerufen. Ein
starkes Murren ließ sich nun hören; ein Hr. Menoud erhob
sich, und verlangte nach Vorschritt des eben verlesenen Regle-
ments Zählung der Stimmenden. Dies wurde verweigert,
weil das Mehr nicht zweifelhaft sey; Hr. Menoud prote-
stirte, und wollte sich mit starkem Gefolge entfernen; da
wurde er durch fünfzig Bewaffnete ergriffen und abgeführt.
Viele Wähler entfernten sich alsogleich, gegen die Unge-
setzlichkeit der Wahl protestirend. Dieses beschleunigte nur
die Operation; sieben andere Kandidaten wurden durch die
Minderheit von 100 Stimmen gewählt. In den andern
Bezirken sey es nicht anders gegangen. Der Berichterstatter
beruft sich auf das Zeugniß des waadländischen Militärs
selbst, welches darüber entrüstet gewesen.

Welche politische Meinung man haben mag, und welcher
Partei man immer angehöre, nie sollte das freie Stimmrecht
der Bürger beeinträchtigt oder gar unmöglich gemacht wer-
den. Letzteres muß aber im Kanton Freiburg in ausgie-
bigem Maße der Fall gewesen seyn. Der „Courrier
Suisse“, dem man vorher geschrieben hatte, die Wahlen
seyen in aller Ordnung vor sich gegangen, widerruft Dies
jetzt selber.

Zürich. Die Züricher Zeitung erklärt es für eine Ver-
leumdung, daß das Jesuitenkollegium in Schwyz durch eid-
genössische Truppen verhaftet worden sey. Hr. Divisionär
Gmür habe, bevor er das Kollegium durch seine Truppen
beziehen ließ, eine amtliche schriftliche Bescheinigung sich
ausstellen lassen, daß die Zerstörung und Verwüstung durch
das eigene Volk des Kantons Schwyz vor der Ankunft des
eidgenössischen Militärs stattgefunden habe.

Uri. (Basl. J.) Mit welcher Unwissenheit französische
Blätter oft von Schweizerdingen sprechen, ist bekannt. Mit
den selben weitern manchmal auch die Blätter der franzö-
sischen Schweiz. So läßt sich die Gazette de Lausanne aus
Uri schreiben, dieser Kanton sey bisher durch die Mitglieder
von sieben Familien ausgebeutet worden, welche man „Sie-
bengeglechter“ nenne, und welche allein das Recht gehabt,
die Verhandlungsgegenstände an der Landsgemeinde festzu-
setzen. Die Bestimmung des Landbuchs, welche der Korre-
spondent auf so lächerliche Art mißverstehet, lautet so: „Um
einen Gegenstand von der Landes- oder Bezirks-gemeinde in
Berathung zu nehmen, muß er vom Landrath angetragen,
oder aber von sieben oder mehr ehrlichen Männern aus so
viel verschiedenen Geschlechtern des Landes begehrt werden.“
Aus dieser demokratischen Vorsorge gegen Ueberraschung
durch Landleute aus nur wenigen Familien macht der Kor-
respondent ein oligarchisches Weidel.

Italien.

Nom. 18. Dez. (Schwäb. M.) Die deutschen Hand-
werker hier haben eine Liebertafel errichtet, die jeden Sonn-
tag zusammenkommen soll; mit dem Gesang sollen Uebungen
im Zeichnen, Geometrie, der italienischen Sprache ic. ver-
bunden werden. Der preussische Gesandte, Hr. v. Ufedom,
nimmt sich des Vereins eifrig an, und hat die Genehmigung
der Statuten bei der Regierung beschworlet.

Frankreich.

Paris. 26. Dez. Des gestrigen Weihnachtsfestes wegen
ist heute der Moniteur und die Mehrzahl der übrigen Blätter
nicht erschienen.

Der König ist von seiner Unpässlichkeit vollkommen her-
gestellt, hat mit allen Ministern gearbeitet, und wird über-
morgen die Kammern in Person eröffnen. Doch ist der
König noch nicht bei den Abendempfangen der Tuilerien er-
schienen, welche die Königin allein abhält.

Graf Dubois, Polizeipräsident unter dem Kaiserreich, ist
gestern hier, 90 Jahre alt, gestorben. Er soll höchst interes-

sante Papiere über die geheime Geschichte jener Zeit hinter-
lassen.

Die kleine Börse bei Tortoni (die gestern und heute die
der beiden Festtage wegen geschlossene große Börse ersetzt)
ist fortwährend aufgeregt. Alarmirende Gerüchte aller
Art waren in Umlauf. Die Minister seyen noch nicht einig
über die Fassung gewisser Paragraphen der Thronrede; —
120,000 Desterreicher seyen in Toskana eingerückt; — in
Neapel habe es einen Aufstand gegeben, und der König sey
in seinem Pallaste wie in einer Zitadelle verschanzt; — kurz
Neuigkeiten, wie man sie in manchen deutschen Blättern aus
Italien zu lesen pflegt, wo auf dreimalige Wiederholung un-
ausbleiblich die vierte Lüge zum Vorschein kommt. Alle
diese Gerüchte übrigens, die sich bunt durcheinander kreuzten,
brückten die Kurse fortwährend herab.

Der Hof hat für die verstorbene Erzherzogin Marie Luise
eine einundzwanzigtägige Trauer angelegt.

Eine Zusammenkunft von Arbeitern in St. Quentin, von
welchen man wußte, daß sie Anhänger des Kommunismen-
haupts Cabet sind, gab Veranlassung, Hr. Cabet und
das von ihm redigirte Blatt „Populaire“ gerichtlich zu be-
klagen. Während die Verhandlungen im Gange waren,
richtete Hr. Cabet einen offenen Brief an Hr. v. Lamartine,
worin er diesen angeht, sich über seine Doktrinen und seinen
bekannten Auswanderungsplan zu erklären. Hr. v. Lamartine
gibt nun diese Erklärung in folgendem Brief, der lebhaft
an das Urtheil des Hr. v. La Mennais über den Kommun-
ismus im National erinnert.

Mein Herr und ehemaliger Kollege! Meine Ansicht über den Kom-
munismus faßt sich in dem einen Ausspruch meines Gefühles zusam-
men, daß, wenn mir Gott eine Gesellschaft von Wilden gegeben hätte,
um sie zu gebildeten und sittlichen Menschen zu machen, ich ihnen als
erste Staatsanrichtung das Institut des Eigenthums geben würde.
Meine Ansicht über die Verfolgungen, denen Sie ausgesetzt sind, war
ewig eine und dieselbe: die Meinungen frei zu lassen und den Ver-
irrungen der Theorien Nichts, als die Geseßgebung und den ge-
sunden Menschenverstand entgegen zu setzen. Ich werde Sie niemals
anders, als mit den Waffen der Vernunft angreifen; hätte ich die
materielle Gewalt in meinem Dienste, ich begäbe mich ihrer, und ließe
die dreifache Basis jeder Gesellschaft, den Staat, die Familie, und das
Eigenthum allein ihre Sache gegen Sie verfechten. Der Mensch muß
Eigenthum besitzen; der Erwerb ist eine Lebensbedingung des Menschen,
der Kommunismus ist der Tod der Arbeit und der Humanität. Und
tragen Sie auch Ihre Theorien übers Meer: überall werden Sie Men-
schen finden, denen sie feindlich sind. Lamartine.

Paris. 26. Dez. Seit gestern befinden sich Graf
Coloredo und Hr. v. Radowiz als Abgeandte der Höfe
von Desterreich und Preußen hier, um nach genomme-
ner Rücksprache mit dem französischen Kabinett zu der Konferenz
der vier Mächte — denn auch Rußland wird, wie ich höre,
Theil nehmen — nach Neuenburg sich zu begeben, wo die
weiteren Schritte der Schweiz gegenüber sollen festgestellt
werden. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, Hr. Guizot
werde sich abhalten lassen, auch ferner im Einverständnis
mit Desterreich und Preußen zu handeln. So lange die
konservative Majorität ihm treu bleibt (und er rechnet jetzt
sicher darauf, daß dies der Fall seyn werde) — wird er
auch auf der betretenen Bahn beharren.

Vermischte Nachrichten.

In Paris sind nicht weniger als 148,000 Zugpferde in Thätigkeit.
Berechnet man die Unterhaltung eines jeden zu 3 Fr. täglich, so kosten
sie jährlich 162,060,000 Fr. Es werden in Paris täglich 201,054 Per-
sonen auf 29,938 Wagen befördert. Von diesen Personen kommen
63,000 auf die Omnibus, deren Anzahl 340 beträgt, und von denen
jeder täglich im Durchschnitt 200 Passagiere hat. In einem Jahre also
würden innerhalb der Stadt 73,381,180 Personen eine Fahrt gemacht
haben. Neben diesen Fuhrwerken sind täglich noch 32,321 Transport-
wagen, also im Ganzen 62,259 Wagen im Gange. Sie bilden, an
einander gerührt, eine Linie von 75 Wegstunden. Durchschnittlich wer-
den im Lauf eines Jahres 4- bis 500 Personen durch Ueberfahren oder
Umwerfen verwundet oder getödtet.

Die „pfälzische Gartenzeitung“ enthält folgende für Weinpro-
duzenten wichtige Anzeige: „Kürzlich erhielten wir aus Paris in einem
Schreiben folgende Bemerkung: „Wir besitzen eine neue weiße Trau-
benart, die ohne Weiteres muskirenden Champagnerwein liefert. Wir
haben davon gekostet, und gefunden, daß der Wein dem gefinstesten
Nichts nachläßt.“ Die Wahrheit dieses Resultats können wir ver-
bürgern, denn dies Schreiben kam von keinem gewinnfähigen Gärtner,
sondern von einer in hohem Range stehenden Person. Sogleich haben
wir uns einige Nebenwürzlinge dieser Sorte kommen lassen, von denen
wir das Stück um 1 fl. 24 kr. abgeben können. Neufchat a. d. P., 7. De-
zember 1847. Die Redaktion.“

Eine gräßliche Szene, wie die Allgemeine Oerzeitung aus Paris
schreibt, ereignete sich kürzlich auf der Straße nach Vichy in einem im
Bau begriffenen Hause, an dem die Arbeiter der Kälte wegen eingestell-
t sind. Man vermuthete, daß sich dort ein Verbrecher verberge, der schon
mehrere Missethaten ausgeführt hatte. Drei Gendarmen, mit einer
Blendlaterne versehen, durchsuchten das Haus, und finden in einem Stalle

auf Stroh einen halb entseideten Menschen. Auf den Befehl, den
Gendarmen zu folgen, erklärte er sich bereit, er wolle nur seine Bein-
kleider anziehen. So wandte er sich um, rückte sich, hatte aber einen
versteckten Dolch ergriffen, und stürzte sich damit auf den nächsten
Gendarmen. Zum Glück gleitete der Stroh an dem Pandelet desselben
ab, und verletzete die Brust nur leicht. Doch die Blendlaterne war dem
Gendarmen dadurch aus der Hand geschleudert, und nun herrschte das
tiefste Dunkel. Der Verbrecher wollte sich jetzt mit dem Dolche Bahn
brechen, und stieß im Finstern wüthend um sich her; die Gendarmen
waren zwar mit Säbeln bewaffnet, wollten dieselben jedoch nicht ge-
brauchen, weil sie einander selbst zu verwunden fürchteten. Der Kampf
war verzweifelt; auf der einen Seite ein Mensch, der mit der Wuth
eines wilden Thieres um sein Leben focht, auf der andern drei ent-
schlossene Männer, deren Ehre es gebot, den Verbrecher nicht entkom-
men zu lassen. Letzterer hatte schon sieben und zwanzig Wunden aus-
getheilt: da entschied ein glücklicher Zufall. Er traf einen Gendarmen
gerade mit dem Dolch, daß er ihm fast den Daumen abschchnitt; doch
dieser verlor die Besinnung nicht, sondern schlug den Bösewicht mit dem
Säbelgefäß auf den Kopf, daß er bewußtlos hinfiel, und spießte ihn
dann durch den Hals am Boden fest. So endete dieser grauenhafte
Kampf im Dunkeln. Der Verbrecher wurde mit aller Sorgfalt, die
sein Zustand erforderte, nach der Conciergerie gebracht. Er ist ein ent-
sprungener Sträfling.

In Paris, schreibt die Leipziger Wochenzeitung, starb in diesen
Tagen eine europäische Berühmtheit, ein Mann, dessen Verlust unerseh-
lich seyn dürfte, ein König, der viele Jahre das Jetter unangefastet
führte: der Whistkönig Deschappelles. Sein Leben war höchst abenteuer-
lich. Als Soldat blieb er zweimal halbtodt auf dem Schlachtfelde; in
Baylen wurde er gefangen genommen und nach Portsmouth auf ein
Gefängnißschiff gebracht, von dem er mit bewundernswürdiger Ge-
wandtheit und Ausdauer entflo, ob er gleich einarmig war. Als er in
Paris nach unerhörten Gefahren ankam, nahm er ein kleines Amt an,
und in der vielen freien Zeit, die ihm dasselbe gestattete, fiel ihm zufällig
eine alte Abhandlung über das Whistspiel in die Hand, nach welcher er
sich ohne Uebung zu dem größten Whistspieler ausbildete. Man nannte
ihn mit Recht die „Whist-Enzyklopädie“, denn es gab keine noch so ver-
wickelte Frage, keine noch so seltsame Kombination, die er nicht auf der
Stelle zu lösen vermocht hätte. Seine Geschicklichkeit in allen Spielen
war sprichwörtlich geworden; selbst im Billard verlor er nie eine Par-
tie, trotz seiner Einarmigkeit, und im Schach kannte er seines Gleichen
nicht. Eine andere vielbesprochene Person, Frau v. Contade, die im
vorigen Jahre wettete, in drei auf einander folgenden Nächten auf drei
Bällen in drei verschiedenen Ländern zu tanzen, die ihre Wette gewann
und in der Montagsnacht in Paris, in der Dienstagsnacht in Brighton,
und in der Mittwochnacht in Brüssel tanzte, liegt jetzt, an allen Glied-
ern gelähmt, im Bette.

Den 27. Dezember.		Brick.	Geld.
Amsterdam fl. 100 C.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	99 ^{3/4}
ditto	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	119 ^{3/4}
Augsburg fl. 100 C.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	104 ^{3/4}
Berlin Thlr. 60 C.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	97 ^{3/4}
Bremen Thlr. 50 in Bd.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	88 ^{3/4}
Hamburg 100 M. B.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	87 ^{3/4}
ditto	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	104 ^{3/4}
Leipzig Thlr. 60 C.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	—
ditto in der Wesse	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	122 ^{3/4}
London 10 Pdr. St.	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	121
ditto	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	—
Lyon fr. 200	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	94 ^{3/4}
Paris fr. 200	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	94 ^{3/4}
ditto	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	93 ^{3/4}
Mailand 250 Lire	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}
Wien in 20er fl. 100	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	119 ^{3/4}
ditto	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	118 ^{3/4}
Triest	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	—
Diskonto	100 ^{3/4}	100 ^{3/4}	4 ^{1/2}

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 26., 27. Dezember.	Abends 9 u.	Morg. 7 u.	Mitt. 2 u.
Lufdruck red. auf 10° R.	27° 11.2	27° 11.2	27° 11.1
Temperatur nach Reaumur	0.8	0.0	0.1
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.77	0.79	0.78
Wind und Stärke (4=Sturm)	D ¹	R ¹	R ²
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	1.0	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	1.7	1.6	1.6
26. Dezember.	trüb.	trüb.	trüb.
Therm. min. 0.8			
max. 1.4			
med. 1.2			
Am 27., 28. Dezember.			
Lufdruck red. auf 10° R.	27° 11.6	28° 0.1	28° 0.7
Temperatur nach Reaumur	-0.6	-0.7	0.0
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.80	0.79	0.67
Wind und Stärke (4=Sturm)	R ²	R ²	R ²
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	1.0	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	1.0	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	1.5	1.5	1.4
27. Dezember.	trüb.	trüb.	trüb.
Therm. min. -0.6	Rebelregen	Schnee-	
max. 0.2	tropfen.	flöchen.	
med. -0.1			

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giebel.



Anzeige und Empfehlung.

Die Unterzeichnete zeigt hier-
mit dem verehrlichen Publikum an, daß sie den Gast-
hof zum grünen Baum dahier dem Herrn Friedrich
Sprandel käuflich übergeben hat, und bittet sie nun
das Vertrauen, das ihr durch die bisherige Frequenz
des Gasthofs von allen Seiten zu Theil geworden ist,
auch auf den neuen Besitzer des Gasthofs, Herrn
Friedrich Sprandel, gütlich zu übertragen.
Grünbaumwirth Nath's Wittwe.
Indem ich mich auf Vorstehendes beziehe und um
fernern zahlreichen Besuch meines Gasthofs, den ich
für Reisende und Gäste jeden Standes auf das wech-
selmäßigste eingerichtet habe — ergebnis-büthe, verleihe
ich, daß es mein angelegentlichstes Bestreben seyn
wird, die verehrlichen Besucher meines Gasthofs auf
das Beste und Prompteste zu bedienen.
Friedrich Sprandel,
vormals Oberkellner im Erbprinzen zu Karlsruhe.

E. 775 [32]. Stadt Me-
dingen.

E. 775 [32]. Stadt Me-
dingen.)

Die Klägerin hat zur Begründung ihrer Klage da-
hier vorgetragen: Sie habe sich am 25. Februar 1829
mit dem Beklagten verheiratet, und mit ihm am 25.
desselben Monats einen Ehevertrag abgeschlossen,
wornach sie ein Einbringen von 1200 fl. der Beklagte
aber ein Einbringen ein solches von 5021 fl. 13 kr.
in die Ehe gebracht, und Jedes das Einbringen des
Andern anerkannt habe; der Beklagte hat von ihrem
eingebrauchten 1200 fl. sofort gegen 800 fl. zur Zah-
lung des noch theilweise rückständigen Kaufpreises
seiner eingebrachten Liegenschaften verwendet; diese
Liegenschaften seyen ihm sodann im Zwangswege
versteigert worden, er habe den ihm zugefallenen
Ueberschuß des Erlöses mit noch 800 fl., wie auch eine

Nr. 20,652. Neufstadt. (Auf-
forderung.)
In Sachen
der Ehefrau des Anton Rosenfiedl von
Dietfurt, Agathe, geb. Schreiber,
gegen
ihren Ehemann Anton Rosenfiedl,
Vermögensabsonderung betr.
Beschluß.

Die Klägerin hat zur Begründung ihrer Klage da-
hier vorgetragen: Sie habe sich am 25. Februar 1829
mit dem Beklagten verheiratet, und mit ihm am 25.
desselben Monats einen Ehevertrag abgeschlossen,
wornach sie ein Einbringen von 1200 fl. der Beklagte
aber ein Einbringen ein solches von 5021 fl. 13 kr.
in die Ehe gebracht, und Jedes das Einbringen des
Andern anerkannt habe; der Beklagte hat von ihrem
eingebrauchten 1200 fl. sofort gegen 800 fl. zur Zah-
lung des noch theilweise rückständigen Kaufpreises
seiner eingebrachten Liegenschaften verwendet; diese
Liegenschaften seyen ihm sodann im Zwangswege
versteigert worden, er habe den ihm zugefallenen
Ueberschuß des Erlöses mit noch 800 fl., wie auch eine

ihm während der Ehe anerfallene Erbschaft von we-
nigstens 5000 fl. verschwendet, und nebstdem die mei-
sten Fahrnisse verkauft, und sich sodann heimlich ent-
fernt, seit drei Jahren sey er landesflüchtig; hiernach sey
sehr Einbringen offenbar in Gefahr, und das Ver-
mögen ihres Ehemanns zerrüttet; und ihre Bitte, zu
erkennen, daß ihr Vermögen von dem ihres Ehemanns
zu sondern sey, damit gerechtfertigt.
Da der Beklagte landesflüchtig ist, so wird er auf
diesem Wege aufgefordert, sich
Donnerstag, den 18. März 1848,
Bormittags 9 Uhr,
dahier auf die Klage vornehmen zu lassen, widrigens
der thatsächliche Inhalt der Klage für zugestanden,
und jede Einrede für veräußert erklärt würde.
Neufstadt, den 16. Dezember 1847.
Großh. bad. fürstl. fürstb. Bezirksamt.
Dito.

E. 787. [32]. Nr. 12,749. Heiligenberg. (Be-
kannmachung.) Auf Requisition des k. w. fürstl.
Thurn- und Taxischen Bezirksamts Scher wird hier-
mit bekannt gemacht, daß das 14jährige Mädchen Anna

Maria Blumer von Hohenbengen, welches sich im
September 1847 von Haus entfernt hat, um zu bet-
teln, nicht mehr heimgekehrt ist, nunmehr im Betre-
tungsfalle heimgewiesen werden soll.
Sein Personalbeschrieb ist folgender:
Größe, ca. 4.
Haare, hellblond.
Augenbrauen, braun.
Augen, blau.
Wangen, voll und roth.
Gesicht, rund mit etwas Sommerflecken.
Ohne besondere Kennzeichen.
Seine Kleidung bestand in
1 weißen, rothgeblühten Wamms,
1 blaue gestreiften, gewirkten Rock, und
1 blauen gewirkten Schürze.
Wir ersuchen alle Postbeholdungen, auf dasselbe zu
sahnden, und es auf geeignete Weise im Betretungs-
falle heimzubringen zu lassen, und uns hiervon zu
verhändigen.
Heiligenberg, den 21. Dezember 1847.
Großh. bad. fürstl. fürstb. Bezirksamt.
K a l s e r.

welches sich unter dem badischen Lehrerstande Achtung und Theilnahme erworben hat, tritt mit Neujahr 1848 mit unveränderter Tendenz seinen zweiten Jahrgang an, und laden wir zu recht zahlreichen Bestellungen für das nächste Halbjahr ein. Man abonniert bei der nächsten Postexpedition, und, da der Druck von Mannheim nach Heidelberg verlegt wird, für Heidelberg und Umgegend in der Druckerei von G. Mohr in Heidelberg. Preis: von der Post 1 fl. 30 kr., in Heidelberg 1 fl. halbjährlich.

Einladung zum Abonnement auf das

Heidelberger Journal

nebst den Pfälzer Blättern als Feuilleton.

Im Einklang mit der geistesreichen, ereignisvollen Gegenwart mehr seinem Zwecke zu genügen, wird das Heidelberger Journal, dessen 42. Jahrgang nun beginnt, vom 1. Januar 1848 an in viel größerem Format, nach erweitertem Plane erscheinen. Unser Blatt gewinnt hierdurch den Raum, die politischen Tagesbegebenheiten umfassender wie bisher, zugleich auch genauer und schneller, theilweise durch eigene Korrespondenten, zu liefern, und sollen vaterländische Angelegenheiten, insbesondere die landständischen Verhandlungen dabei vorzüglich berücksichtigt werden.

Die Richtung des Journals ist eine freisinnige im erhaltenen Geiste des gemäßigten, wohl begründeten Fortschrittes, ist eine deutsch-nationale, ist eine entschieden vaterländische, verfassungstreue! Für Erörterungen bürgerlicher und städtischer Gegenstände von allgemeinem Interesse bietet das Journal eine eigene Abtheilung, eine Sprecherhalle, unter den Gesetzen der Sitte und des Anstandes, allen Parteien gleichmäßig geöffnet.

Sein Feuilleton mit dem Namen „Pfälzer Blätter“ soll nicht nur eine geübte Uebersetzung neuester Belletristik und geschichtlicher Literatur, sondern auch gute Originalerzeugnisse, vornehmlich aus Pfälzer Federn, bringen, und erhält die Einrichtung, daß sich am Schlusse jeden Quartals ein Band gewählter Unterhaltungs-Lektüre daraus bilden läßt, somit den verehrlichen Abonnenten nach und nach eine kleine Unterhaltungs-Bibliothek unentgeltlich zuwächst.

Ferner liefert das Blatt, wie bisher, Oberrichterliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen aller Art; auch werden demselben die von Herrn v. Wabo redigirten landwirthschaftlichen Berichte nach wie vor gratis beigelegt.

Unser Journal erscheint täglich, zu je einem Foliobogen, in bedeutend vergrößertem Formate, und bleibt der Preis der bisherige: für das mit Neujahr beginnende Quartal 34 kr. ohne Postaufschlag, resp. Trägersohn; durch die Post bezogen im ganzen Großherzogthum Baden 2 fl. 20 kr. halbjährlich; für das Ausland kommt der weitere Postaufschlag hinzu.

Das Heidelberger Journal ist somit unter den täglich erscheinenden deutschen Zeitungen weitaus die wohlfeilste.

Planmäßige (nach Uebereinkunft auch zu honorirende) Beiträge für Politik und Vaterlandskunde, insbesondere Korrespondenzartikel, wie auch angemessene belletristische und geschichtliche Arbeiten, nebst interessanten Mannigfaltigkeiten und Notizen aller Art, sind uns sehr willkommen, zu deren Einsendung wir die Freunde unseres Unternehmens hiermit ergebenst einladen.

Anbestellungen beliebe man gefälligst zeitig, entweder bei uns direkt oder beim nächsten Postamt, zu machen.
Heidelberg, im Dezember 1847.
Die Redaktion und das Verlags-Comptoir des Heidelberger Journals.
G. Reichard.

Neue Apparate

zur Fabrikation des Leuchtgas aus Steinkohlen und Steinkohlentheer, Oel, Harz, und sonstigen gashaltigen Stoffen. Laufendes und tragbares Steinkohlengas.

Circular.

Wir beehren uns hiermit die Anzeige zu machen, daß sich unsere bisher unter der Firma: **Dunstan de Kersabiec & Comp.** dahier befindende Gesellschaft zur Aufstellung von Gas-Apparaten unter dem heutigen Tage aufgelöst hat, und wir unsere Interessen mit jenen der für ihre durchaus vervollkommenen Apparate

Privilegirten Gas-Apparat-Gesellschaft in Mannheim

verschmolzen haben. Wir treten demnach die Ausführung der uns gewordenen Aufträge, so wie unsere sämtlichen Privilegien und Relationen an letztere Gesellschaft ab, und bitten unsere Freunde, das uns geschenkte Vertrauen ebenfalls auf sie zu übertragen.
Paris, den 1. Dezember 1847.

Dunstan de Kersabiec & Comp.

Unter Bezugnahme auf vorstehendes Umlaufschreiben der früher bestehenden Firma: **Dunstan de Kersabiec & Comp.** in Paris, erlauben wir uns, die Herren Spekulanten, Unternehmer von städtischen Gasfabriken, Direktoren von Eisenbahnen, Theatern, und öffentlichen Anstalten, so wie Besitzer von Spinnereien, Fabriken, Gasthöfen etc. auf die Wichtigkeit unserer Erfindung aufmerksam zu machen, indem wir eine kurze Erläuterung über Zweck und Nutzen derselben folgen lassen.

Es ist eine bekannte Sache, daß durch die bis jetzt angewandte Methode zur Erzeugung von Steinkohlengas eine — je nach der Qualität der Kohlen — kleinere oder größere Masse Theer gewonnen wird, der im Handel wenig oder keinen Werth hat. — Ebenso bekannt ist es, daß gerade der Steinkohlentheer die größte Leuchtkraft enthält, und mithin dessen Erzeugung einestheils die Produktion und anderentheils die Qualität des Gases verringert: zwei Uebelstände, deren Beseitigung die Technik seit vielen Jahren — und zwar wegen der stets eingetretenen Verstopfungen in den Gasröhren — ohne dauernden Erfolg erstrebt.

Die Aufgabe der Zerlegung des Theeres in Gas ohne mögliche Verstopfung findet sich aber nunmehr, durch Anwendung unseres neuerfundnen einfachen — gleichzeitig durch ein und dasselbe Feuer ohne Vermehrung der Arbeit Steinkohlen und Theer distillirenden — Apparates gelöst, und zwar gründet sich diese Behauptung nicht auf bloße Versuche im Kleinen, sondern auf die bereits erfolgte praktische Anwendung unseres Systems in mehreren der größten Fabriken, woselbst sich dessen Vorzüglichkeit seit Jahr und Tag bewährt.

Die Vortheile des neuen Verfahrens im Vergleich zu der bis jetzt angewandten Methode bestehen in Folgendem:

- 1) In einer Mehrproduktion an Gas von 30 — 40 Prozent.
- 2) In einem durch verbesserte Qualität erzielten Minderverbrauch an Gas von wenigstens 50 Prozent.
- 3) In erhöhter Leuchtkraft, so daß wir in den Stand gesetzt sind, jede beliebige Lichtstärke zu geben.
- 4) In der aus der Dichtigkeit und dem geringen Consumo hervorgehenden Tragbarkeit unseres Gases, wodurch dieses bedeutend wohlfeilere Produkt dem Delgas gleichsteht.
- 5) In der Leichtigkeit, auf demselben Apparate, ohne besondere Vorrichtung, in Ermangelung der Steinkohlen, auch Oel- und Paraffin zu bereiten, und
- 6) In der Einfachheit des Apparates, welche gestattet, denselben ohne Gefahr und Störung in jedem Locale anzubringen, und von jedem gewöhnlichen Tagelöhner behandeln zu lassen.

Es versteht sich von selbst, daß die Produktion und Konsumation von der Qualität der zur Gas-erzeugung verwendeten Steinkohlen abhängen, deren Gehalt verschieden ist. — In den vorstehenden Angaben ist die Anwendung der für unsere Gegend zweckmäßigsten Saarkohlen vorausgesetzt, und sind die Resultate unseres Systemes gegen das alte folgende:

Saarkohlen. Duttweiler Grube.

Altes System:	
Produktion von 100 Pfund Kohlen, durchschnittlich	300 engl. Kubiffuß.
Konsumation u. Flamme von 5 Wachskerzen Leuchtkraft in der Stunde Zeit, durchschnittl.	4 1/2 "
Gewicht des erzielten Gases, durchschnittlich	65 Pfund. "

Neues System:	
Produktion von 100 Pfund Kohlen, durchschnittlich	425 engl. Kubiffuß.
Konsumation u. Flamme von 5 Wachskerzen Leuchtkraft in der Stunde Zeit, durchschnittl.	2 "
Gewicht des erzielten Gases, durchschnittlich	65 Pfund. "

Bei einer Konsumation von 4 1/2 engl. Kubiffuß Gas pr. Stunde Zeit erzielen wir eine Flamme von 15 Wachskerzen (4 per Pfund) Leuchtkraft.

Was den hohen Preis des durch unsern Apparat erzeugten Gases anbelangt, so berechnet sich (die Qualität der Saarkohlen und deren hiesigen Werth zur Basis genommen) die einzelne Flamme von 5 Wachskerzen Leuchtkraft, welche bei Anwendung gewöhnlichen Gases auf zwei Kreuzer per Stunde zu stehen kommt, einschließlich Zinsen des Anlagekapitals Unterhalt- und sämtlicher Fabrikationskosten, per Stunde Zeit, wie folgt:

Bei einem Apparate von 25 Flammen auf höchstens einen Kreuzer rheinisch (3/4 Pfennige preußisch oder 3/4 franz. Centimes). Folglich kostet die Beleuchtung von 25 Flammen = 125 Kerzen Leuchtkraft, während einer Durchschnittszeit von 4 Stunden 1 fl. 40 kr.

Bei einem Apparate von 100 Flammen auf höchstens einen halben Kreuzer (1 1/2 Pfennige oder 1 1/2 franz. Centimes). Die Beleuchtung von 100 Flammen = 500 Kerzen Leuchtkraft während 4 Stunden wird demnach nicht höher wie 3 fl. 20 kr. zu stehen kommen. — Ein von uns vor einigen Monaten in der Radel-fabrik des Herrn Karl Schleichner in Schönthal bei Nagau aufgestellter Apparat gleicher Größe lieferte ein noch günstigeres Resultat, da die einzelne Flamme sich nur auf 9/10 Pfennige berechnete.

Bei einem Apparate von 250 Flammen auf einen viertel Kreuzer (5/8 Pfennige preuß. oder 2/5 franz. Centimes), wonach sich die Kosten von 250 Flammen = 1250 Kerzen während 4 Stunden Beleuchtung auf nur 4 fl. 10 kr. belaufen.

Die Mehrproduktion an Gas einerseits und der verminderte Verbrauch nebst erhöhter Leuchtkraft andererseits, erlauben uns, weniger Retorten, engere Röhren und kleinere Gasometer anzuwenden, und vermindern folglich das Anlagekapital bedeutend; besonders ist dies für die Kanalisation größerer Städte zu berücksichtigen.

Die Apparate sind im Kleinen und Großen anwendbar, und können wir solche von 25 bis zu jeder beliebigen Anzahl Flammen aufstellen.

Agenturen-Gesuch.

Ein Handlungshaus in einer Stadt des badischen Oberlandes sucht solide Agenturen zu übernehmen, oder für solche Häuser den Verkauf in dieser Gegend und der nahen Schweiz gangbarer Artikel provisorisch zu befragen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes in frankirten Briefen unter der Chiffer F. B.

Die Redaktion.

Durch die Produktion von tragbarem Steinkohlengas haben unsere Apparate einen besondern Werth: für die Eisenbahn-Verwaltungen, welche damit ihre sämtlichen Stationen beleuchten können; für kleinere oder mehr auseinander liegende Fabriken, denen dadurch das Mittel geboten ist, ihren Gasbedarf gemeinschaftlich zu erzeugen; und namentlich für unsere Provinzialstädte, deren geringerer Lichtbedarf die kostspielige Anwendung einer Röhrenleitung unmöglich macht.

Diese Beleuchtung mittelgroßer Städte durch portatives Steinkohlengas ist ein schönes und vortheilhaftes Geschäft, wozu keine sehr bedeutenden Summen erforderlich sind, und welches dem Unternehmenden einen um so größeren Sicherheitsvorteil bietet, als er sein Gas im Voraus verwerthen und die Größe des aufzustellenden Apparates der Zahl seiner Abnehmer anpassen kann.

Unsere Gesellschaft beschäftigt sich einzig mit der Aufstellung von Apparaten und der Revision ihres Systems zur Selbstfabrikation des Gases.

Zur Errichtung ähnlicher Geschäfte, wie das unsrige, in entfernteren Gegenden sind wir bereit, einen Theil unserer Privilegien abzutreten.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die hiesige Direktion zu wenden.
Mannheim, im Dezember 1847.

Privilegirte Gas-Apparat-Gesellschaft.

Gutta-Percha.

Nachdem ich bei Herrn Louis Spiger in Heidelberg, Conradin Haagel in Karlsruhe, Carl Näher in Forzheim, Franz Stiegler in Dffenburg, Theob. C. Hug in Lahr, Durst & Moller in Freiburg, C. M. Gebhardt in Strach, Lager der Fabrikant aus jenem Stoff, bestehend vorläufig in Stäben und runden Nieten für Maschinen, Getriebe etc., Schraubstöcken und Ueberschube errichtet habe, so empfehle ich diese Artikel zur gefälligen Abnahme.

Mannheim, im Dezember 1847.

Thomas Eller,

Hauptagent der patentirten Company in London für Baden und die Schweiz.

E.808. [3]1. Billigheim.

Apotheken-Verkauf.

Meine im besten und frequentesten Betriebe stehende hiesige Apotheke und dazu gehörige Filial-Apotheke in dem Städtchen Neuenau, nebst dem in diesem Marktstädtchen befindlichen neu erbauten Wohnhause, sammt Nebengebäuden und großem Hausgarten, beabsichtige ich in Folge des vor einigen Monaten erfolgten Ablebens meines Vaters aus der Hand zu verkaufen. Der größte Theil des Kaufschillinges kann gegen Verzinsung auf den Verkaufsobjekten stehen bleiben.

Zur Auskunftsverteilung bin nicht nur ich selbst, sondern auch Herr Advokat Hof in Mosbach, und das Handlungshaus Carl Magnus Krefz in Heilbronn jeder Zeit bereit. Briefliche Anfragen erbitte man sich franco.

Billigheim bei Mosbach am Neckar,

im Monat Dezember 1847.

Apotheker Krefz Wittwe.

Kunst-Mahlmühle-Versteigerung.

Müllermeister Jakob Kammerer aus Graben läßt seine neuerbaute zweifelhafte, massiv von Stein aufgeführte Kunstmühle in Karlsruhe, oben am Ort an der Salzbach mühle, freiwillig öffentlich versteigern. Die Mühle besteht aus vier Mahlgängen, einem Berggang und Schwingmühle. Das Werk ist meistens von Eisen, und wegen seiner zweckmäßigen Einrichtung sehr empfehlenswert. Dabei befindet sich eine neue Scheuer mit Viehstall, überdauter Einfahrt und 8 Schweineställe, nebst 2 1/2 Viertel Garten.

Tagfahrt zur öffentlichen Versteigerung ist auf

Montag, den 10. Januar 1848,

Morgens 9 Uhr,

in der Mühle selbst anberaumt, wo sich etwaige Liebhaber, mit Vermögenszeugnissen versehen, gefälligst einfinden mögen.

Sollte der Versuch zur Veräußerung zu Eigentum nicht gelingen, so wird sie am nämlichen Tage auf sechs Jahre in Pacht gegeben, und können die Bedingungen jeden Tag in der Mühle selbst bei mir eingesehen werden.

Karlsruhe, den 26. Dezember 1847.

J. Kammerer,

Müllermeister.

E.807. [3]1. Emmendingen. (Eisenversteigerung.) Auf dem hiesigen Bahnhofs wird durch den Materialverwalter Reßler

Montag, den 17. Januar 1848, Vormittags 9 Uhr, nachfolgendes alte Eisen etc. öffentlich an den Meistbietenden versteigert:

circa 50 Ztr. altes Schmiedeseisen, " 80 " Schienenabfälle, " 135 " Gußeisen, " 3 " altes Blech.

Emmendingen, den 28. Dezember 1847. Großh. bad. Wasser- und Straßenbau-Inspektion. Durban.

E.740. [3]3. Rr. 43,264. Weisach. (Praktischbescheid.) Die Sant des Jakob Get von Oberbergen betr.,

ergeht Praktischbescheid. Alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen in heutiger Schuldenliquidations-Tagfahrt anzumelden unterlassen haben, werden von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.

R. R. B. Weisach, den 14. Dezember 1847.

Großh. bad. Bezirksamt. Dr. v. Mangesheim. vdt. Wertheimer, Akt. jur.

E.814. [3]1. Nr. 22,757. Wolfach. (Dienst-antrag.) Eine Auktionsstelle mit 350 fl. Gehalt nebst Accidenzien ist hier sogleich zu besetzen.

Wolfach, den 25. Dezember 1847. Großh. bad. f. f. Bezirksamt. Fernbach.

Literarische Anzeige.

E.801. E. Nob. d' Hurcourt's Handbuch der Gasbeleuchtungskunst.

Ober: Vollständige Entwicklung der Zusammensetzung des Leuchtgases, des Baues der Oefen und Oefen, des Legens der Röhren, der Ercheinung des Lichtes u. s. w. u. s. w. Aus dem Französischen von Karl Hartmann. Mit 9 lithographirten Tafeln. 8. Preis 3 fl.

Die Gasbeleuchtung ist eine Tagesfrage. Das vorstehende Werk ist nicht nur für die Leute vom Fache, sondern für einen Jeden, der sich über das Gasbeleuchtungswesen gründlich unterrichten will. Dasselbe entspricht allen Anforderungen in dieser Beziehung, enthält alle neue Verbesserungen, und zeichnet sich durch große Klarheit und allgemeine Verständlichkeit vor allen früheren Schriften über diesen Gegenstand vortheilhaft aus.

Vorrätzig bei Franz Kölsche in Karlsruhe.

E.794. [3]2. Karlsruhe.

1. Privat-Sterbekasse-Gesellschaft.

Durch den am 4. Februar d. J. erfolgten Tod des Vätermeisters Wilhelm Ernst dahier ist dem Bruder desselben — Georg Ernst — ein Benefizium von 150 fl. zugefallen.

Derselbe wird aufgefordert, solches in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Verlauf von 3 Jahren, vom Todestag des Wilhelm Ernst an gerechnet, der Betrag der Kasse anheim fällt.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1847.

Vorstand: Sekretär: Kassier: Hr. Müller. Hofmeister. Bäfel.

E.809. Karlsruhe.

(Anzeige.) Frisch geräucherte echte Frankfurter Bratwürste, wie auch große und kleine Gangfische, Bückinge zum Rohessen, sind wieder vorrätzig bei

C. Arleth.

E.810. Karlsruhe.

(Anzeige.) Schöne saftige Orangen zu 5 und 6 kr. das Stück, saftige Zitronen zu 3 und 4 kr. das Stück, bei Abnahme im Grossen noch billiger; feinsten alten Arac de Batavia und Rum de Jamaica in bekannter vorzüglichster Qualität, feine Punsch- und Bischoff-Essenz, feine Liqueure, alle Sorten feine fremde Weine, so wie mein grosses Lager von allen Sorten feinen schwarzen und grünen Thee's, feine Chocolate etc. etc. empfehle ich zu billigen Preisen.

Jacob Gianni.

E.804. [2]1. Karlsruhe.

Anzeige.

Ein Handlungshaus im Auslande wünscht sogleich einen guten Reisenden anzustellen, welcher sich mit seinen Mustern zu befassen, und Deutschland sowie einen Theil von Frankreich zu bereisen hat.

Darauf Reflektirende wollen sich in frankirten Briefen an Kaufmann Christian Niemp in Karlsruhe wenden.

E.763. [3]2. Karlsruhe.

Kapitalgesuch.

Es wird ein Kapital von 9000 fl. zu 4 1/2 Prozent gegen gerichtliche Versicherung aufzunehmen gesucht. Versicherung bieten 250 Morgen Aderland und eine Brauerei mit den dazu und zur Führung der Oekonomie erforderlichen Baulichkeiten.

Frankirte Anfragen sind an die Expedition der Karlsruher Zeitung zu richten.

E.747. [2]2. Karlsruhe.

Verkaufsanzeige.

Eine ganz neue, nach den neuesten Erfindungen eingerichtete und sehr bequeme Seifenfabrik zu 15 bis 20 Zentner, nebst vollständiger Lichterziederlei nach Ranper Methode, mit einer Einrichtung zum Betrieb eines Speyers oder andern Geschäfts verbunden, ist auf dem Lande, an einer frequenten Straße gelegen, aus freier Hand zu verkaufen; der Preis ist billig zu 3000 fl. gestellt, und kann die Hälfte des Kaufschillinges stehen bleiben. Nähere Auskunft bei der Expedition der Karlsruher Zeitung.